Basel, den 24. August 1929 XXIX. Jahrgang / No. 34

Schweiz. Konsum-Verein

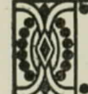
Organ des Verbandes schweiz. Konsumvereine (V.S.K.) Basel

Erscheint wöchentlich 8-12 Seiten stark. Abonnementspreis: Fr. 15.— per Jahr, Fr. 8.— per sechs Monate, ins Ausland unter Kreuzband Fr. 20.— per Jahr.



Redaktion: Dr. HENRY FAUCHERRE. Verantwortlich für Druck u. Herausgabe: Verband schweiz. Konsumvereine (V.S.K.) Basel. Für denselben Dr. Oscar Schär

Inhalt:



Führende Gedanken



Die Genossenschaft.

II.

Diese Bedarfsdeckungswirtschaft kann man als ein sozialistisches Prinzip bezeichnen. Sie ist vor allem logisch aufgebaut, denn sie geht vom Fundament der gesamten Wirtschaft, den Wünschen und Bedürfnissen der Verbraucher aus. Sie vermeidet falsche Kosten, die immer möglich sind, wenn Waren hergestellt werden, deren Käufer dem Produzenten noch unbekannt sind, die er vielmehr erst suchen muss durch Reisende und Agenten, durch Inserate und Reklameplakate. Der Konsumverein erspart nicht nur diese Arbeiten und die dafür erforderlichen Mittel, er kann auch bei einer einigermassen vorsichtigen Geschäftsgebarung sich vor Ueberproduktion und Herstellung unabsetzbarer Ladenhüter schützen. Ausserdem hat er die Möglichkeit, die Gewinnquote des kapitalistischen Unternehmers, der in der Produktion tätig ist, seinen Mitgliedern zugänglich zu machen. Die Konsumgenossenschaften sind ausserdem in der Lage, alle Vorteile technischer und kommerzieller Art, die der Grossbetrieb besitzt, für ihre Eigenproduktivbetriebe nutzbar zu machen, weil die Produktion von Gegenständen, die die Kapitalkraft oder die Absatzmöglichkeit einer Einzelgenossenschaft übersteigt, von den Grosseinkaufsgenossenschaften übernommen wird. Verstärkt wird diese im Konsumgenossenschaftswesen wirksame nichtkapitalistische Form der Produktion durch den eigenartigen Modus der Ueberschussverteilung, der gleichfalls zuerst von den Konsumgenossenschaften ausgedacht, dann aber auch von anderen Genossenschaftsformen übernommen worden ist.

Prof. Dr. *A. Müller.*
Aus: Die genossenschaftliche Gemeinwirtschaft von S. und B. Webb. 1924.

Zur Stärkung des Familiensinns in der Genossenschaft.

Die Genossenschaft soll die Familie möglichst vieler Familien sein. Anscheinend ist sie es, denn sie tritt zu allen Familien, die es wollen, in Verbindung und gewährt ihnen gleiche Vorteile. Mit dieser organisatorischen Möglichkeit und Zweckerfüllung ist aber das wahrhaft Familienhafte, das die Genossenschaft haben sollte, noch lange nicht erreicht, und wenn sich viele der zur Genossenschaft Gehörenden Tag für Tag bei der gleichen Absicht, bei der Bedarfsdeckung in der genossenschaftlichen Verteilungsstelle, begegnen, so mag das ja zum Teil ein persönliches Kontaktnehmen veranlassen, aber zum Teil, vielleicht nicht einmal zum kleineren, entstehen dort bloss Ellenbogenbeziehungen, die dem rechten und erwünschten Familiengeist und Familiensinn entgegengesetzt sind. Man weiss ja, dass die Ungeduld bei den Warenbezügerinnen eine nicht seltene Eigenschaft ist. Die mehr oder weniger schroffen Ausbrüche der Ungeduldigen bereiten schon viel Störendes und Aergerliches für den Moment, aber viel schlimmer ist ihre dauernde Wirkung, denn sie verhindert das Entstehen eines Zusammengehörigkeitsgefühls, das erlauben würde, von einer sich durch und durch verstehenden Genossenschaftsfamilie zu sprechen.

Dass etwas geschehen muss, um in dieser Hinsicht Besserung zu schaffen, ist allen bewusst, die sich um das Genossenschaftswesen im Sinne seiner Höherführung Gedanken machen.

Die häufige Betonung der Notwendigkeit zur genossenschaftlichen Erziehung entspringt dem Gefühle, in der Genossenschaft, resp. in den mit ihr verbundenen Menschen, sollte mit dem rechnenden auch das solidarische Denken walten und demzufolge die eine und einzige Auffassung entstehen, dass der eine Genossenschafter für alle andern Genossenschafter da sein muss. Um diese Denkweise allgemein zu machen, ist mehr erforderlich, als sie von Zeit zu Zeit durch geschriebene oder gesprochene Worte zu empfehlen. Die Menschen in der Genossenschaft müssen sich kennen und besser verstehen lernen. Dafür ist erforderlich, dass sie gelegentlich zusammen kommen und miteinander reden oder doch Stunden verbringen, in denen sie sich fürein-

ander und zugleich für die gemeinsame Sache, also für die Genossenschaft, erwärmen können.

Dieser Notwendigkeit tragen die von den Genossenschaften veranstalteten geselligen Anlässe Rechnung. Meistens handelt es sich um die Abhaltung von Unterhaltungsabenden, die durch starken Besuch ihre Berechtigung beweisen. In neuerer Zeit werden auch Reisegelegenheiten geboten, die nicht nur mit dem beliebten Autocar in sanfter Fahrt auf Gummireifen ins Land hinausgehen, damit die Beteiligten von den landschaftlichen Schönheiten trinken können «was die Wimper hält», sondern sogar Extrazüge der Bundesbahnen werden für genossenschaftliche Fahrten ausgeführt, eigentliche Pilgerfahrten, die ins genossenschaftliche Mekka, nach Basel, gehen. Ohne dass für das Vergnügen, die solche Reisen den Teilnehmern und Teilnehmerinnen bieten, Vergunst im Spiele wäre, hört man doch fragen, ob sich die dafür erforderlichen Geldaufwendungen rechtfertigen lassen. Man kann und soll für die Mittel der Genossenschaft die Meinung haben, dass sie zusammengehalten werden müssen, aber man darf dabei nicht so weit gehen, alles was nicht gerade zwingende Notwendigkeit ist, zu verwerfen. Die Förderung des Gemeinschaftssinns ist wohl mindestens so wichtig und wertvoll wie die Mehrung des Gemeinschaftskapitals, denn ohne jenen wäre dieses doch nicht von vollem Werte. Die Leitungen der Genossenschaften tun gut, sich um die Anhänglichkeit ihrer Mitglieder an die Genossenschaftssache zu bemühen und dafür, soweit es sein muss und möglich ist, auch Geldmittel aufzuwenden.

Wer bei genossenschaftlichen Unterhaltungsabenden oder in letzter Zeit bei den Vereinsbesuchen in Pratteln - Basel - Freidorf ein wenig Beobachter sein konnte, der ist jeweils überzeugt worden, dass diese Anlässe doch mehr als die Befriedigung der Vergnügungs- und Reiselust der Beteiligten waren. Freude und Stolz, dass sie sich zur Genossenschaftsfamilie zählen dürfen, war da jeweils unverkennbar. Wie sich dieses Hineinfühlen des Einzelnen in ein Ganzes später auswirken wird, muss natürlich der Zukunft zur Beantwortung überlassen werden, aber es berechtigt jedenfalls zur gewissen Erwartung, dass der erweiterte Familiensinn der Genossenschaft zur Erleichterung ihrer Aufgaben dient und ihr ermöglicht, sowohl in materieller als ideeller Hinsicht eher auf die von uns allen gewünschte Stufe besserer Zweckerfüllung zu gelangen.



Das Genossenschaftswesen und die Organisation des Privatlebens der Minderbemittelten.

I.

Der Bericht des Direktors zu der XII. Tagung der Internationalen Arbeitskonferenz enthält im Kapitel: «Die Lebensverhältnisse der Arbeitnehmer» nachstehende Ausführungen, welche, ohne auf Vollständigkeit Anspruch zu erheben, eine Gesamtübersicht über die mannigfaltigen Möglichkeiten, welche die Genossenschaften der minderbemittelten Klasse bei der Organisation ihres Privatlebens bieten:

Wir widmen jährlich in unserem Bericht ein Kapitel dem Genossenschaftswesen, da wir der Ansicht sind, dass die Genossenschaftsbewegung vielleicht die erfolgreichsten Mittel zur Hebung der Lebenshaltung der Arbeiterklasse bietet. In unserem vorjährigen Berichte haben wir auf die dank dem Zusammenwirken der Konsumvereine und der landwirtschaftlichen Absatzgenossenschaften erzielten Erfolge im Kampfe gegen die Verteuerung der unentbehrlichen Verbrauchsgegenstände des täglichen Lebens verwiesen. Diesmal wollen wir auf die Bedeutung der Genossenschaften für die Lösung der Wohnungsfrage, die bessere Verwendung der Freizeit und für den Arbeiterhaushalt im allgemeinen eingehen.

Die neuzeitliche, auf der Industrie aufgebaute Wirtschaft und die städtische Zivilisation zeigen in ihrem gegenwärtigen Entwicklungsstande unverkennbar und immer klarer einen Zug in der Richtung, die güterschaffende Arbeit des Menschen aus dem Bereiche seines Privatlebens herauszuheben, sie gleichsam von ihm loszulösen. Der Haushalt, diese kleinste wirtschaftliche Einheit, zugleich das engste gesellschaftliche Gebilde, hat seine unmittelbare Bedeutung für die Produktion zum Teil, hier und da gänzlich, eingebüsst; er bleibt aber auch weiterhin eine Grundlage des Familienlebens. Seine Bedeutung als solche steigt eben in dem Mass, in dem die wirtschaftliche Tätigkeit des Menschen und sein übriges Leben, die einst fast zusammenfielen, den Zusammenhang immer mehr verlieren.

Man kann füglich behaupten, dass die Genossenschaften, die den Haushalt ergänzen, seine Auswirkungen erweitern oder manche derselben ersetzen, gleichzeitig auch einen Teil seiner Aufgabe, Mittelpunkt des Privatlebens zu sein, übernehmen und erfüllen.

Wir werden versuchen, im Lichte einiger, den jüngsten Veröffentlichungen entnommener Beispiele zu zeigen, was die Genossenschaften in den letzten Jahren für den Privathaushalt getan und wie sie sich bemüht haben, ihm einen Rückhalt zu geben, was sie für das Erholungs- und Ruhebedürfnis der Arbeiterschaft, für ihre Gesundheit und für ihren Schutz gegen manche Gefahren des Lebens bedeuten.

Unsere Aufmerksamkeit wird diesmal insbesondere den Wohnungsbau- und den städtischen Konsumgenossenschaften gelten, und dies aus zwei Gründen: erstens, weil die Trennung der wirtschaftenden Tätigkeit vom Privathaushalt sich tatsächlich vor allem in der Stadt vollzogen hat, zweitens, weil die landwirtschaftlichen und die Produktivgenossenschaften der Handwerker und Arbeiter vor allem das Gebiet der Arbeit und nicht das hier ins Auge gefasste Privatleben angehen.

Es gibt verschiedene Arten von Wohnungsbaugenossenschaften. Man kann sie aber im allgemeinen in zwei Gruppen einteilen: Genossenschaften, die von ihnen selbst gebaute oder erworbene Häuser an ihre Mitglieder vermieten und solche, die durch Kreditgewährung ihren Mitgliedern den Erwerb von Häusern erleichtern.

Die zur ersten Gruppe gehörenden Genossenschaften, die sog. Wohnungsbaugenossenschaften, deren Mitglieder gleichzeitig Mieter und Miteigentümer sind, haben sich insbesondere in Deutschland stark entwickelt; ihre Zahl hat sich vom Jahre 1913 bis 1927 mehr als verdreifacht, indem sie von 1339 auf 4308 gestiegen ist. Den Wohnungsbaugenossenschaften muss vor allem als Verdienst angerechnet werden, dass man in Deutschland in verhältnismässig kurzer Zeit von der Art Wohnhaus, die gemeinhin Mietkaserne genannt wird, zum Einfamilienhaus überging. Dort wo der Bau grosser Häuserblöcke in Deutschland und in Oesterreich nicht zu vermeiden oder vorteilhafter war, haben die Wohnungsgenos-

senschaften für moderne Ausgestaltung der Wohnungen gesorgt (Badezimmer, Wasch- nud Trockenräume, Versammlungssäle, Büchereien, Lesezimmer, Garten- und Spielplätze). Auch in Dänemark haben sich die Wohnungsgenossenschaften rasch entwickelt (die erste dänische Wohnungsbaugenossenschaft wurde im Jahre 1865 gegründet); ebenso in Frankreich, wo die «Lex Loucheur» den Wohnungsgenossenschaften neue Entwicklungsmöglichkeiten bietet. In Italien vereinigen die 449 der «Ente Nazionale della Cooperazione» angeschlossenen Genossenschaften 49,876 Mitglieder und haben Wohnungen im Werte von 1,170,253,062 Lire errichtet; in Schweden hat die Stockholmer Wohnungsgenossenschaft vor kurzem die Errichtung neuer Bauten in Angriff genommen, die mit den modernsten Einrichtungen versehen sein werden (Rundfunkanlage, hygienischer Abzugskanal, Staubsauger, Spielplätze mit gemeinsamer Kinderüberwachung usw.); die Mietzinse in diesen Häusern werden um 20—30% niedriger sein als die sonst in Stockholm üblichen.

Die zur zweiten Gruppe gehörenden Genossenschaften, die eigentlich Spar- und Leihgenossenschaften für den Wohnungsbau sind, haben sich hauptsächlich in den angelsächsischen Ländern verbreitet. In Grossbritannien zählten sie Ende 1927, den letzten Schätzungen des «Registrar of Friendly Societies» zufolge, ungefähr 1,5 Millionen Mitglieder; die den Mitgliedern gewährten Vorschüsse erreichten im Jahre 1926 ungefähr 56 Millionen Pfund Sterling (im Jahre 1913 9,131,017 Pfund Sterling); die seit dem Jahre 1890 aufgelaufenen Hypothekardarlehen betragen ungefähr 198 Millionen Pfund Sterling. Die Zahl der in den Genossenschaftshäusern wohnenden Personen schätzt man auf ungefähr neuen Millionen. Die Genossenschaftsmitglieder verfügen über ein bescheidenes Einkommen, was aus der Tatsache hervorgeht, dass je Mitglied im Durchschnitt ein Hypothekardarlehen von 337 Pfund Sterling entfällt. In den Vereinigten Staaten ist die Mitgliederzahl der Baukreditgenossenschaften im Laufe der letzten zehn Jahre von 4 auf 11 Millionen und ihre Aktiva von 2 auf 7 Milliarden Dollars gestiegen. Auch Wohnungsbaugenossenschaften haben sich dort entwickelt, und kürzlich hat die Monthly Labor Review die Tätigkeit der Wohnungsbaugenossenschaft der «Amalgamated Clothing Workers», die ihr siebentes Wohnhaus gerade zu Ende baut, geschildert; in den bereits errichteten sechs Wohnhäusern wohnen 300 Familien, die alle Miteigentümer dieser Häuser sind; die Hausbewohner haben eine ganze Reihe genossenschaftlicher Unternehmungen (Konsumgenossenschaften, Teestube, Theatersaal, Omnibus, Bücherei, Musiksaal, Krankenstube, Spielplatz und -saal) gegründet; ausserdem haben sie Vorträge über jüdische Geschichte und hebräische Sprachkurse eingeführt.

In den Vereinigten Staaten haben sich die ländlichen Fernsprechgenossenschaften eingebürgert. Die grossen Entfernungen zwischen den einzelnen Farmen haben das Bedürfnis nach einem Fernsprechnetz hervorgerufen; sie waren aber auch zugleich ein Hindernis für dessen Einführung (bedeutende Kapitalanlage, kostspielige und schwer durchzuführende Instandhaltung, unsichere Rentabilität). Ausserdem bilden in manchen Gegenden die kurzfristigen Pachtverträge eine weitere Schwierigkeit. Gegenwärtig haben von fünf Farmen mindestens zwei einen Fernsprecher; 82% der ländlichen Fernsprechunternehmungen sind ausschliesslich oder zum Teil genossenschaftlicher Art.

In Europa wurde die Elektrifizierung der ländlichen Bezirke, die nicht nur eine Erleichterung der landwirtschaftlichen Arbeiten bedeutet, sondern auch die Lebenshaltung der ländlichen Bevölkerung umformt und erhöht, zum grössten Teil auf genossenschaftlicher Grundlage durchgeführt. In Deutschland hat sich die Zahl der Elektrizitätsgenossenschaften im Vergleiche zur Vorkriegszeit vervierfacht; am 1. Januar 1928 zählte man ihrer 6120. Die Stromabgabe belief sich auf ungefähr 150 Millionen Kwh, was etwa ein Viertel der Gesamtstromabgabe der deutschen ländlichen Ueberlandzentralen aus-

macht. Eine besondere Organisation und acht grosse Zentralen der landwirtschaftlichen Genossenschaften bemühen sich um die Verbreitung der elektrischen Wirtschafts- und Hausgeräte auf dem Lande und vertreiben elektrisches Küchengeschirr, Bügeleisen, Staubsauger usw. In Frankreich beliefern die Elektrizitätsgenossenschaften ungefähr 1200 ländliche Gemeinden mit insgesamt 340,000 Einwohnern. Ihr Netz hat eine Gesamtlänge von über 6000 km und wird immer mehr ausgebaut. In der Tschechoslowakei zählt man ungefähr 1300 Elektrizitätsgenossenschaften und ausserdem genossenschaftliche Elektrizitätswerke; das genossenschaftliche Elektrizitätswerk von Drazico ist eines der grössten seiner Art in Mitteleuropa.

Von der Rolle, die im Leben des Arbeiters der Verwendung der Freizeit zukommt, war soeben die

Rede. Auch auf diesem Gebiete haben die Genossenschaften für die Entfaltung der natürlichen menschlichen Anlagen, die durch die Berufsarbeit nur in geringem Mass oder überhaupt nicht entwickelt werden, für die Befriedigung geistiger Anforderungen und des körperlichen Erholungsbedürfnisses ein bedeutsames Werk vollbracht. Es verdiente mehr bekannt zu werden. Man trug ihm Rechnung, indem man auf Vorschlag des Generalsekretärs des internationalen Genossenschaftsbundes in der Empfehlung der Internationalen Arbeitskonferenz (1924) betreffend die Benützung der Freizeit der Arbeitnehmer neben den Berufsverbänden auch die Genossenschaften erwähnte. Sie sollen mit den letztern an den Bezirks- oder Ortsausschüssen teilnehmen, «deren Aufgabe es wäre, die verschiedenen Bestrebungen auf dem Gebiete der Erholung und der Benützung der Freizeit in Zusammenhang und in Einklang zu bringen.

Schon durch ihr Bestehen, in ihren Verwaltungsräten und Generalversammlungen, bieten die Genossenschaften ihren Mitgliedern die Gelegenheit zur Betätigung, die sie zur Entfaltung sonst vielleicht verkümmernder Eigenschaften zwingt, und ihre Unternehmungslust anspornt. Die enge Berührung mit dem Einzelhaushalte stellte die Genossenschaften vor die Fragen der häuslichen Unterhaltungs- und Bildungsmöglichkeiten für ihre Mitglieder; deren planvolle Lösung sie in die Wege geleitet haben. Unter den Zeitschriften, die sie herausgeben (gegenwärtig gibt es nach einer kürzlich vom internationalen Genossenschaftsbunde veröffentlichten Statistik, die sich nur auf die Bundesmitglieder bezieht, über 1000 genossenschaftliche Zeitschriften mit einer Gesamtauflage von ungefähr sechs Millionen Exemplaren) gibt es viele Familienblätter. In Grossbritannien veranstalten die Konsumgenossenschaften von Zeit zu Zeit Wettbewerbe für Lichtbildliebhaber; einige von ihnen veranstalten Ausstellungen von Handarbeiten und Erzeugnissen des häuslichen Handwerks, und sie tun dies mit der ausgesprochenen und klaren Absicht, in die mechanisierte und eintönige Berufsarbeit eine Abwechslung zu bringen; die Entfaltung der schöpferischen Kräfte zu fördern und den Berufsmenschen in der Freizeit Dinge verrichten zu lassen, an denen er Freude hat.

Die Genossenschaften fördern eine der volkstümlichsten und vielleicht zweckmässigsten Arten der Benützung der Freizeit auch dadurch, dass sie die Kleingartenbewegung unterstützen und so ihre Mitglieder zu einer gesunden und anziehenden, von der industriellen Arbeit wesentlich verschiedenen Betätigung anregen. Sie bietet gleichzeitig dem Haushalt eine Einnahmequelle und ein Stück Versicherung gegen die Auswirkungen von Wirtschaftskrisen. Die Pächter von «Arbeitergärten» schliessen sich häufig zu Genossenschaften zusammen, um auf diese Weise die besonderen Bedürfnisse, die mit der Ausübung ihres Nebenberufes verbunden sind, zu befriedigen, z. B. durch gemeinsame Beschaffung von Sämereien, Pflanzen, kleineren Zuchttieren, Futtermitteln usw., oder zu gemeinsamer Benützung technischer Einrichtungen (Bäckereien, Stampfmaschinen, Düngeranlagen in den Vororten von Hamburg).

Eindrucksvolle Geburtstagsehrung.

Der 60. Geburtstag von Bernhard Jæggi hat Anlass zu einer neuen ehrenden Würdigung des Präsidenten der Verwaltungskommission des Verbandes schweiz. Konsumvereine gegeben. Sie dürfte das Mass der Anerkennung und Dankbarkeit, das schon vor zehn Jahren und dann anlässlich des Berufsjubiläums im Jahre 1925 ein grosses war, noch übertroffen haben. Neben der Verbandspresse hat auch ein

Der Mensch im Aufbau der genossenschaftlichen Wirtschaft.

Von *H. Thurow.*

(Fortsetzung.)

II. Wirtschaftliche Grundsätze des Genossenschaftswesens.

a) Wahrung der Allgemeininteressen der Gesellschaft.

Das Genossenschaftswesen beruht auf Grundsätzen, die in keiner dieser kurz charakterisierten Wirtschaftstheorien an erster Stelle stehen. Die spekulativen Ideen der politischen Oekonomie über die vollendeste Organisation des Staates, alle Kontroversen der sich befehdenden Parteien über die erfolgreichsten Mittel der sozialen Umgestaltung haben die Genossenschaftsbewegung nicht aus ihrer Bahn gedrängt, ja sie überhaupt kaum nennenswert beeinflusst. Sie wurzelt mehr in den Tatsachen als in Theorien, entwickelt sich wesentlich praktisch, und jeder ihrer Fortschritte ist ein Argument zu ihren Gunsten, das der einfachste Verstand begreift und die gepriesenste politische Dialektik nicht entkräften kann.

Ihr wichtigstes Prinzip ist die Wahrung der Allgemeininteressen, der Interessen der Konsumenten, die bisher in gleichem Grade von keiner anderen wirtschaftlich orientierten Partei vertreten wurden. Der Konsument ist der Mensch ohne Unterschied des Berufes, des Glaubens oder der Nationalität. Dieser Mensch mag in vielen Dingen seine eigenen Wege gehen, er mag durch Tradition oder ökonomische Schichtung einer besonderen Klasse oder einem besonderen Stand angehören: als Konsument sind seine Angelegenheiten diejenigen aller übrigen Menschen. Die Genossenschaftsbewegung fasst diese Interessen zusammen und macht sie zur Grundlage einer neuen Wirtschaft, der sogenannten *Bedarfswirtschaft.*

b) Anpassung der Produktion an die Bedürfnisse.

Was die Bedarfswirtschaft von der kapitalistischen oder Konkurrenzwirtschaft unterscheidet, ist in erster Hinsicht die Tatsache, dass sie das Kardinalproblem des gesellschaftlichen Fortschritts nicht mehr in einer unbegrenzten Produktionssteigerung erblickt. Die Gütervermehrung ist dank der ungeheuer entwickelten Technik noch immer in rapidem Aufschwung begriffen. Sie hat in gewissen Industrien einen Entwicklungsgrad erreicht, der mit den Interessen der Produzenten selbst, d. h. mit dem individuellen Besitz an Produktionsmitteln unvereinbar wird. Daher die Zusammenschlüsse der industriellen und Grosshandelsfirmen zwecks «Normierung» der Gütererzeugung, die in den meisten Fällen auf monopolistische Preisfixierungen, gelegentlich aber auch auf vorübergehende, durch die Verhältnisse gerechtfertigte Produktionseinschränkungen hinauslaufen. Für die Genossenschaftsbewegung löst sich dieses Problem der Regelung der Produktion auf einfacherem Wege als für die kapitalistischen Unternehmer. Indem sie Schritt für Schritt die Gütererzeugung den Bedürfnissen anpasst, und die produzierten Güter in gerechter Weise, ohne Zwischengewinne und unnötige Spesen an die Konsumenten verteilt, vermeidet sie jene schroffen und willkürlichen Massnahmen, die in Gestalt von Betriebsstillegungen, Arbeiterentlassungen, ja Vernichtung von Gebrauchs- und Konsumgütern oft für ganze Bevölkerungsschichten zu einer schweren Kalamität werden.

Solange freilich als die genossenschaftliche Ordnung sich erst in geringem Umfange durchzusetzen vermochte, können auch die Vorteile, die sie über die bestehende Konkurrenzwirtschaft hinaus dem Individuum zu bieten vermag, nicht sehr ins Gewicht fallen. In seiner Eigenschaft als Produzent wird der Einzelmensch von der genossenschaftlichen Tätigkeit erst langsam, d. h. nach Massgabe der Vergenossenschaftlichung der Produktion selber erfasst. Aber auch wenn diese Voraussetzung erfüllt ist, wenn die ganze Güterproduktion ausschliesslich auf die Befriedigung vorhandener Bedürfnisse umgestellt wurde, bleibt noch ein Desiderata des Arbeiters unerfüllt, das in den Programmen der linksradikalen Parteien eine wesentliche Rolle spielt: Der Produzent bleibt Lohnempfänger; das Lohnarbeitssystem wird auch in der genossenschaftlichen Wirtschaft nicht beseitigt. Widerspricht der Fortbestand dieses Systems, gegen das soviel Anklagen und Verwünschungen geschleudert wurden,

Teil der Tagespresse die erfolgreiche genossenschaftliche Arbeit Jæggis hervorgehoben, aber diesmal ist das genossenschaftlich-freundschaftlich Innige sozusagen aus allen Kreisen des Verbandes zum Ausdruck gekommen. Als der Geburtstagsfeiernde am Morgen seinen Arbeitsraum betrat, empfingen ihn eine Delegation des Ausschusses des Aufsichtsrates, seine Kollegen von der Verwaltungskommission, eine Abordnung des Personalausschusses und in stattlicher Zahl seine nächsten Mitarbeiter aus den Verbandsabteilungen und Zweckgenossenschaften, um ihm in schlichter, aber eindrucksvoller Form ihre Geburtstagsehrung zuteil werden zu lassen. Was Gedanke und Stimmung war, sagten schon die Blumengaben voll Duft und Farbenglanz. Herr Dr. Oskar Schär hielt eine kurze Ansprache, in der er das unermüdliche, erfolgreiche und verdienstvolle Wirken Jæggis für die Genossenschaftsbewegung hervorhob und ihm noch eine lange Dauer wünschte. Dann überreichte er ihm eine typographisch prächtig ausgestattete Anerkennungs- und Glückwunschschrift mit einer langen Reihe von Unterschriften, sowie als Gabe dieser Verbandsfunktionäre einen Ring, der als Symbol für Zusammenarbeit, Zusammenschluss und edlen Wert der Genossenschaft gelten soll. Um weitere Kreise zu erfreuen, haben die Kollegen aus der Verwaltungskommission das seinerzeit Herrn Jæggi vom Aufsichtsrat geschenkte Porträt in Farbendruck reproduzieren lassen. Herr E. Angst, Präsident des Aufsichtsrates, war Gratulant der obersten Verbandsbehörde. Er erinnerte in Worten hoher Anerkennung an die längst allgemein anerkannten Verdienste Jæggis, die in der ganzen schweizerischen Genossenschaftsfamilie den Wunsch auslösen, es möchte dem erfolgreichen Führer vergönnt sein, das Steuer auch fernerhin kräftig und zielsicher zu führen. Für den Personalausschuss sprach Herr Hugo Vögtlin, der in warmen Worten anerkannte, dass das Personal in Herrn Jæggi einen ihm wohlwollenden und gerechten Vorgesetzten schätzen dürfe; er habe sich als Vater des Personals erwiesen und verdiene, dass ihm heute dessen aufrichtiger Dank zuteil werde, verbunden mit den herzlichsten Glückwünschen für die Zukunft.

Sichtlich ergriffen verdankte Jaeggi die ihm zuteil gewordene Ehrung; er nehme sie an als auch der Genossenschaftsbewegung geltend, für die ihn sein Streben geleitet habe. Das erreichte Alter könne ja gemischte Gefühle auslösen, aber es beglücke ihn, dass er sich noch nicht alt und müde fühle, sondern vielmehr alle Kraft für die Weiterarbeit in sich verspüre. Die empfangenen Geschenke nehme er freudig entgegen, aber sie sollen einmal an seine Stiftung, das Genossenschaftliche Seminar, anheimfallen.

Mit dieser Feier im Verbande war die Geburtstagsehrung Jæggis noch nicht beendigt. Der Tag brachte noch viele Gratulationen aus Nah und Fern und die Blumengrüsse liessen sich ebenfalls kaum zählen. Selbstverständlich wollte das Freidorf seine besondere Ehrung vollziehen. Es hisste schon frühmorgens seine Fahnen, und was das zu bedeuten hatte, wurde durch ein Glückwunschschreiben des Verwaltungsrates ausgedrückt. Ein Geburtstagsständchen des Volkschors und ein solches durch einen stattlichen provisorischen Gesangverein von Verbandsangestellten brachten die Ehrungen zu einem ebenso eindrucksvollen als würdigen Abschluss.



Vom Kongress des Nationalverbandes französischer Konsumvereine.

Der in Royan abgehaltene Jahreskongress des Nationalverbandes war von nahezu 700 Delegierten besucht. Unter den zahlreichen ausländischen Delegationen befand sich auch diejenige des Verbandes

---

nicht den genossenschaftlichen Hoffnungen auf ein wahrhaft gerechtes, die letzten ökonomischen Fesseln des Menschen lösendes, alle Bürden erleichterndes Wirtschaftsregime?

Darauf muss gesagt werden und ist gesagt worden, dass der Entlöhnungsmodus im Genossenschaftswesen schon deshalb weniger hart empfunden werden kann, weil er unterschiedslos auf alle im Arbeitsprozess tätigen Menschen Anwendung findet. Von Kindern und arbeitsunfähigen Leuten abgesehen, ist jedes Individuum Lohnempfänger, mag es sich um den einfachsten Lastträger oder den technischen Leiter eines grossen Industrieunternehmens handeln, wobei noch, wie die bisherige Erfahrung zeigt, die in der Privatwirtschaft üblichen Extreme in der Abstufung der Entschädigungen eine wesentliche Einschränkung erfahren. Was bis heute dem Lohnsystem soviele Anfeindungen eintrug, war der Umstand, dass es de facto nur für die Masse der Arbeiter und Angestellten bestand, für eine grosse Zahl von Müssiggängern aller Art, Kapitalisten, Aktionäre und Spekulanten dagegen nichts anderes bedeutete, als eine Quelle persönlicher Bereicherung und dass es eigentlich die Grundlage des ausbeuterischen Kapitalismus schlechthin bildete. In der genossenschaftlichen Wirtschaft arbeitet jeder für jeden; die demokratische Verwaltung öffentlicher Einrichtungen gestattet allen, an der Vervollkommnung der gemeinsamen Institutionen mitzuwirken; und im gesamten, sich immer übersichtlicher gestaltenden Arbeitsprozess können keine Willkür und keine Missbräuche einreissen, die sich nicht auf dem Wege friedlicher Verhandlungen beseitigen liessen.

c) Betonung der individuellen Pflichten. Ablehnung des Klassenkampfgedankens für die genossenschaftliche Praxis und Propaganda.

Die Genossenschaftsbewegung — und darin offenbart sich eine weitere Divergenz gegenüber den genannten Wirtschaftssystemen — betont nicht in erster Linie die Rechte, sondern die *Pflichten* der Individuen. Für sie ist, im Unterschied zur liberal-manchesterlichen Theorie, die gesellschaftliche Entwicklung nicht, oder doch nur zum kleinsten Teil, das Produkt natürlicher oder selbsttätig wirkender Kräfte. Aller Fortschritt will durch organisatorische Massnahmen und durch hingebende Mitarbeit aller Einzelnen an den Aufgaben der Bewegung errungen werden. Nicht länger können die Forderungen, die im Sinne ungehinderten individuellen Gewinnstrebens oder strikter staatlicher Unterordnung, oder blosser äusserer Disziplin (Syndikalismus) an den Menschen gestellt werden, genügen. In der Genossenschaftsbewegung ist auch nicht Raum für den Klassenkampfgedanken, was theoretische Ueberlegung und die Erfahrungen der Praxis in gleicher Weise dartun. Die genossenschaftliche Tätigkeit auf die Interessenverteidigung einer Klasse beschränken, hiesse die wirtschaftliche Neuordnung auf einem viel zu schmalen Fundament errichten. Der Gesamtheit dienen, bedeutet, der wirklichen oder vermeintlichen Zerklüftung der Gesellschaft ungeachtet, sich konsequent für die engere Verknüpfung der menschlichen Beziehungen, für die Milderung der Gegensätze und für den fortschreitenden Ausgleich der Lebensbedingungen einsetzen. Mochte die marxistische Dialektik es fertig bringen, durch den gewaltsamen Austrag des Klassenkampfes die Herrschaft des Kapitalismus und damit zugleich den Klassenkampf selbst zu überwinden, die Genossenschafter standen diesem Wunder stets verständnislos gegenüber. Immer wo einzelne unter ihnen das Prinzip der Neutralität preisgebend, in das Lager der politisch revolutionären oder politisch reaktionären Parteien einschwenkten, waren die Genossenschaften die Leidtragenden. Dass diese Behauptung nicht auf blossen Vermutungen beruht, beweist die Geschichte der Genossenschaftsbewegung zur Genüge. Weil sie des echten Gemeinschaftssinnes entbehrten, siechten viele Genossenschaftsorganisationen frühzeitig dahin, wie Blüten, denen die Erde nicht genügend Raum und Nahrung bot. In Grossbritannien allein betrug nach Beatrice Potter die Zahl der in den Jahren 1870—1889 von der Bildfläche verschwundenen Konsumgenossenschaften nicht weniger als 844.[1])

[1]) Beatrice Potter «The Co-operative Movement in Great Britain». London 1914, p. 250.

(Fortsetzung folgt.)

Jahresabschlüsse von

Verein	Abschluss pro	Mitgliederzahl	Zahl der Läden	Warenumsatz Total	Warenumsatz pro Mitglied	Warenbezug beim V. S. K.	Betriebskosten (Vermittlungs- und Produktionskosten) Total	Betriebskosten in % zum Warenumsatz	Betriebsüberschuss	Verteilung des Betriebsüberschusses: Ausbezahlte Rückvergütung in Fr.	Ausbezahlte Rückvergütung in %	Abschreibungen	Zuweisungen an diverse Reservefonds
Attiswil . . .	1. 10. 28	185	1	125,704	679	69,855	5,679	4,5	11,964	9,400	8	—	2,564
Bauma . . .	30. 6. 28	151	2	106,160	703	75,585	12,094	11,4	6,475	4,787	7	1) —	1,400
Bellinzona . .	30. 9. 28	1,612	11	1,147,120	712	809,612	156,557	13,6	28,663	28,663	3	1) —	—
Bischofszell . .	31. 8. 28	662	4	377,065	570	217,041	58,768	15,6	2) 22,261	2) 21,880	2) 7 u. 3) 5	1) —	1) —
Burgdorf . .	31. 8. 28	874	3	592,232	678	262,391	72,608	12,3	44,804	33,919	7	6,070	4,500
Delsberg . . .	30. 9. 28	3,237	14	1,880,200	581	932,640	236,769	12,6	143,035	113,400	7	17,434	11,000
Einsiedeln . .	30. 9. 28	580	3	347,797	600	193,856	29,446	8,5	35,313	26,701	8	1) —	7,060
Gelterkinden .	30. 9. 28	605	4	508,191	840	343,313	41,184	8,1	50,310	43,000	10	2,274	4,947
Goldau . . .	31. 8. 28	738	5	292,061	396	223,154	29,591	10,1	2) 27,177	3) 17,509	3) 7 u. 3) 6	6,668	1,500
Grenchen . .	30. 9. 28	1,703	11	1,204,499	707	702,905	162,615	13,5	2) 105,501	2) 63,300	2) 8 u. 3) 6	1) —	21,000
Landquart . .	30. 6. 28	645	5	490,184	760	290,751	54,205	11,1	24,492	19,300	5	—	5.000
Langendorf . .	30. 4. 28	1,080	6	495,222	459	149,451	71,688	14,5	51,585	39,622	9	2,775	8,000
Langenthal . .	30. 9. 28	1,212	5	869,328	717	497,857	120,559	13,9	48,177	47,950	7	1) —	1) —
Lauterbrunnen .	30. 9. 28	102	1	63,760	625	38,901	6,636	10,4	5,100	3,570	6 u. 3	1) —	1,530
Leissigen . .	30. 9. 28	93	1	100,000	1,075	43,449	9,695	9,7	9,370	6,286	8	1) —	2,500
Liestal . . .	31. 7. 28	3,510	23	2,161,081	616	1,202,391	327,341	15,1	186,782	142,935	8	28,060	15,742
Murten . . .	6. 10. 28	330	1	147,817	448	80,882	12,770	8,6	2) 10,662	3) 10,313	3) 8 u. 3) 5	1) —	1) —
Oberurnen . .	30. 9. 28	69	1	53.833	780	30,910	5,811	10,8	4,183	3,126	10. 6 u. 4	—	1,057
Rapperswil (St. G.)	30. 9. 28	267	3	216,030	809	121,185	26,646	12,3	2) 16,081	2) 13,549	2) 7 u. 3) 5	1) —	2,200
Roggwil (B.) .	30. 9. 28	427	2	331,249	776	205,746	42,143	12,7	28,543	21,681	7	1) —	6,408
Schönbühl, Gem. Urtenen	30. 9. 28	267	1	198,659	744	114,876	27,975	14,1	18,594	13,612	8	2,000	2,800
Schwarzenburg	30. 9. 28	253	1	104,393	413	65,840	9,852	9,4	9,537	7,508	8	—	2,029
Seftigen . . .	30. 9. 28	460	3	266,647	580	107,844	25,733	9,7	13,380	13,300	7	1) —	1) —
Sirnach . . .	31. 8. 28	153	1	95,719	626	68,892	7,866	8,2	2) 11,531	2) 7,636	2) 10 u. 3) 5	1) —	3,500
Solothurn . .	31. 8. 28	4,586	20	4) 3,270,612	713	1,492,666	417,542	12,8	2) 179,275	2) 165,622	2) 7,5 u. 2	1) —	5) 12,000
Steckborn . .	30. 9. 28	189	2	172,802	914	122,679	16,447	9,5	2) 13,528	2) 9,663	2) 8 u. 3) 5	5) 500	3,000
Uetendorf . .	30. 9. 28	595	3	500,769	841	300,796	35,583	7,1	45,541	35,043	8 u. 6	1) —	10,000
Waldenburg .	30. 9. 28	760	5	405,340	533	337,009	41,552	10,3	2) 37,316	3) 24,488	3) 7	12,828	—
Worb	30. 9. 28	960	5	468,195	488	374,252	52,596	11,2	2) 41,424	3) 32,585	3) 8 u. 7	1) —	8,000
Zäziwil . . .	31. 8. 28	306	2	134,762	440	73,871	15,329	11,4	11,566	8,704	8 u. 6	1) —	2.200

1) Vor Ermittlung des Reinüberschusses vorgenommen. 2) Sparrabatt inbegriffen. 3) Sparrabatt. 4) Ohne Rabattverkehr Fr. 2,580,918.44.
5) Teilweise vor Ermittlung des Reinüberschusses vorgenommen.

schweiz. Konsumvereine mit den Herren Angst und Zellweger. Dem Kongress gingen die Generalversammlungen des Magasin de Gros (Grosseinkaufsgesellschaft) und der Genossenschaftsbank voraus. In seinem ausführlichen Bericht wies Herr Clouet auf die grossen Schwierigkeiten hin, mit denen das M. D. G. zu kämpfen habe, weil die Vereine ihre Grosseinkaufsstelle nicht durchwegs genügend berücksichtigen. Der Umsatz sei allerdings in erfreulichem Steigen begriffen: 1925: 351 Millionen, 1928: 654 Millionen Franken. Die Eigenproduktion belief sich 1928 auf 30 Millionen Franken gegen 21 Millionen im Jahre 1927.

Die Genossenschaftsbank, über die Herr Gaston Levy Bericht erstattete, konnte 1928 mit einem Saldo von 207 Millionen Franken (im Vorjahre 183 Millionen) abschliessen. Die Bilanz verzeichnete 230 gegen 205 Millionen Franken in 1927.

Der Nationalkongress wurde durch den Nestor der französischen Genossenschaftsbewegung, Professor Charles Gide durch eine zündende Ansprache eröffnet. Von den Gästen hielten Ansprachen der Präsident des Internationalen Genossenschaftsbundes, Vainö Tanner, Lorenz-Deutschland, Swindlehurst-England, Skatula-Tschechoslowakei, Serwy-Belgien, Zellweger-Schweiz, Popoff-Russland, Ventosa Roig-Spanien, Tschang-China, Gravrilositsch-Serbien und Renoud der Coopérative Genf.

Die Diskussion des Berichtes des Zentralvorstandes füllte eine ganze Sitzung aus und verlief recht lebhaft, wenn die kommunistischen Delegierten die Führer der Bewegung angriffen. Die Hauptpunkte, die in der Diskussion zur Sprache kamen, waren verschiedene Abänderungen des Genossenschaftsgesetzes, die Organisation der neuen Fortbildungsschule für genossenschaftliche Angestellte und die Umwandlung der Wirtschaftsvereinigungen (économats) in reine Konsumgenossenschaften sowie die genossenschaftliche Entwicklung der Eigenproduktion und des Warenabsatzes. Die Resolution, die den Bericht annahm, wurde mit 551 gegen 557 Stimmen beschlossen.

Unter den vom Kongress in der dritten Tagung angenommenen Resolutionen war eine, die die Herabsetzung der Lebensmittelsteuern, besonders auch der Zuckersteuer für das Jahr 1930, verlangte. Eine andere sprach sich für die Bildung einer nationalen Genossenschaft aus, die zusammen mit der Grosseinkaufsgesellschaft und der Bank die Leitung der Bewegung in denjenigen Gegenden übernehmen sollte, wo bisher noch keine Genossenschaften bestehen. Schliesslich wurde auch eine Resolution angenommen, in der eine Abänderung des Gesetzes dahingehend gefordert wurde, dass die Bildung von Verbänden von Konsum- und landwirtschaftlichen Genossenschaften ermöglicht wurde.

Verbandsvereinen.

Kasse	Bankguthaben	Warenvorräte	Debitoren	Wertschriften	Liegenschaften	Mobilien Maschinen u. ä.	Waren- und Bankschulden	Spar- und Depositengelder	Obligationen	Anteilscheine	Hypotheken	Reservefonds	Verein
883	57,267	6,891	—	1,800	—	1	—	37,277	—	—	—	16,368	Attiswil
2,741	—	30,365	4,242	800	24,700	300	1,074	11,677	4,350	3,020	20,000	17,086	Bauma
6	293	165,500	4,288	21,100	181,000	2,001	148,792	11,796	—	43,134	131,400	—	Bellinzona
5,376	15,225	125,323	10,338	16,800	170,791	6,300	4,834	34,014	106,100	6,642	112,000	62,449	Bischofszell
9,491	128,780	83,500	4,144	38,601	164,620	1,701	—	231,067	41,007	36,364	23,500	63,040	Burgdorf
21,277	215,699	220,537	35,800	124,270	186,000	66,000	31,951	413,064	153,600	—	43,000	105,600	Delsberg
13,797	77,766	44,337	18,688	5,352	58,036	1	134	—	42,000	8,853	27,123	101,937	Einsiedeln
2,342	41,811	33,400	4,800	32,966	64,200	1	2,568	19,981	8,000	8,439	—	85,000	Gelterkinden
—	—	67,400	—	4,350	116,000	5,000	108,222	—	—	—	61,000	10,359	Goldau
2,802	138,045	204,421	12,585	53,300	474,720	10,000	41,904	370,909	—	6,094	184,000	225,450	Grenchen
10,460	90,067	34,800	19,295	59,440	—	1	4,830	109,860	700	13,276	—	56,054	Landquart
13,642	61,520	53,565	422	4,200	—	5,000	33,539	—	39,000	—	—	25,000	Langendorf
15,664	117,839	121,437	5,237	10,000	312,285	39,206	1,582	265,813	86,400	32,080	77,277	75,407	Langenthal
1,355	8,880	12,486	—	4,400	—	400	160	10,366	—	2,935	—	9,640	Lauterbrunnen
115	15,016	7,515	—	600	57,258	2,415	—	31,234	—	2,325	27,685	12,500	Leissigen
21,763	13,481	451,918	32,551	15,600	560,000	65,500	43,863	242,177	196,600	—	380,000	155,000	Liestal
2,426	19,318	15,471	1,200	17,000	27,688	1	900	9,316	—	12,797	15,488	25,637	Murten
2,062	11,788	4,014	2,971	3,400	—	1	377	7,880	—	5,771	—	6,083	Oberurnen
2,337	23,102	62,810	27	2,200	—	3,400	—	53,453	—	14,058	—	12,200	Rapperswil (St. G.)
5,377	278,613	127,567	525	66,803	69,000	3,000	1,393	404,050	28,900	8,300	25,500	59,200	Roggwil (B.)
1,275	22,479	17,288	—	54,324	53,196	2,000	—	69,704	—	12,761	15,000	31,449	Schönbühl, Gem. Urtenen
1,787	27,317	7,000	1,227	33,200	21,000	1	—	—	25,850	5,068	12,000	15,104	Schwarzenburg
775	47,189	71,500	—	4,000	134,500	10,000	8,336	119,598	4,350	12,423	67,178	41,700	Seftigen
1,470	3,528	8,697	822	2,000	15,000	1	—	—	—	1,165	12,000	9,645	Sirnach
8,726	477,394	474,470	23,422	62,200	1,048,000	12,000	9,701	854,502	386,600	—	338,515	302,643	Solothurn
811	14,592	39,420	587	12,501	70,000	700	—	32,024	10,100	4,020	58,000	25,859	Steckborn
3,868	174,292	66,969	3,127	35,900	100,000	1	623	227,043	—	5,695	2,015	112,974	Uetendorf
3,737	—	80,467	1,473	4,170	87,000	14,000	115,626	—	—	—	82,000	—	Waldenburg
3,804	28,038	75,908	—	4,400	184,000	1	—	131,260	18,750	13,580	85,000	38,000	Worb
1,692	25,321	42,631	—	25,400	23,000	1	—	61,232	—	9,571	13,600	25,276	Zäziwil

Ausführlich erörterte der Kongress zwei Fragen von allgemeinem Interesse. Die eine war die, wie die M u s s e z e i t am besten ausgefüllt werden könnte. Den Bericht zu diesem Punkt erstattete Herr A l b e r t T h o m a s, der die Mussezeit als den Anteil bezeichnete, den die Arbeiterschaft an den Erfolgen des modernen Fortschritts verlangen könnte. Die Frage, was mit der Mussezeit geschehen sollte, sei direkt aus dem Verlangen nach einem Achtstundentag hervorgegangen, und gegenwärtig beschäftigten sich nur wenige Personen oder Organisationen mit ihnen. Die Genossenschaftsbewegung müsse ihre Anschauungen erweitern, neue Kräfte mobil machen und sich neuen Zielen auf dem Gebiete des Sports, der Erholung und der Fortbildung anpassen. Seiner Ueberzeugung nach sei das eine, was für die Lösung des sozialen Problems notwendig sei, Männer und immer wieder Männer zu erziehen.

An die Ausführungen des Herrn Thomas schloss sich ein sehr praktisch gehaltenes Referat von Herrn F a u c o n n e t, der eine Umfrage über das veranstaltet hatte, was bereits in dieser Richtung geschehen war. Herr Fauconnet trat dafür ein, dass zusammen mit jeder Konsumgenossenschaft eine besondere Organisation zu dem Zwecke geschaffen würde, Veranstaltungen vorzubereiten, die die Mussezeit der Mitglieder ausfüllten. Die Arbeit der Organisationen an den einzelnen Orten könnte durch eine besondere Abteilung des Nationalverbandes geleitet werden. Die Anregungen des Herrn Fauconnet wurden vom Kongress in der Resolution, mit der die Diskussion schloss, gebilligt.

Der zweite Punkt war die R a t i o n a l i s i e r u n g. Zu ihm sprach Herr C l e u e t, der ausführte, dass die Rationalisierung an die Stelle vieler Erzeugnisse möglichst nur ein einziges setzen wolle und dass das Ergebnis wahrscheinlich eine Verminderung der Vorräte sein würde. Dabei würde man die Waren dann leichter zu niedrigeren Preisen beziehen können, und auch die allgemeinen Unkosten würden reduziert. Es sei nicht wünschenswert, dass die Normierung durchgeführt würde, ohne die Verbraucher zu befragen. Zum Schluss der Diskussion nahm der Kongress eine Resolution an, in der der Zentralvorstand beauftragt wurde, eine besondere Kommission von Personen einzusetzen, die über technische, wissenschaftliche und verwaltungstechnische Befähigungen für die nähere Prüfung der Angelegenheit verfügten.

Im Rahmen des Kongresses war eine R e i h e v o n A u s f l ü g e n vorbereitet worden. Einer davon fand vor dem Kongress und ein anderer nach dessen Beendigung statt. Der erste führte auf Einladung der landwirtschaftlichen Genossenschaftsorganisationen nach einem der wichtigsten Meiereizentren, wo ausser Meiereien und der Meiereischule auch ein Betrieb für die Herstellung von Kasein besteht. In Frankreich wie auch anderswo sind heute starke Bestrebungen im Gang, direkte Beziehungen zwischen den landwirtschaftlichen und den Konsumgenossenschaften anzuknüpfen, und Zweck dieses

Ausflugs war, diese Bestrebungen zu fördern und die leitenden Personen der beiden Organisationen einander näherzubringen.

Der zweite Ausflug wurde nach Beendigung des Kongresses nach der Ile d'Olèron an der Küste des Atlantischen Ozeans unternommen. Der französische Nationalverband von Konsumgenossenschaften unterhält auf dieser Insel ein Erholungsheim für schwächliche Kinder und eine weitere Siedelung für Schulkinder in den Ferien. In den Heimen können 500 Kinder untergebracht werden und dieser Aufenthalt tut ihnen in dem günstigen Klima, mitten in Tannenwäldern und Mooren, ausserordentlich gut.

Der allgemeine Eindruck des Kongresses war, dass die französischen Genossenschafter mit grosser Einmütigkeit versuchen, das Programm der internationalen Genossenschaftsbewegung zu verwirklichen, und dass sie auch ihre Aufmerksamkeit Fragen zuwenden, die von allgemeinem Interesse für die Verbraucher sind.



Konkurrenz und Genossenschaftswesen.

Von Professor Dr. *V. Totomianz.*

Seit der Gründung der Nationalökonomie als Wissenschaft durch Adam Smith ist die Konkurrenz unaufhörlich als oberstes Prinzip des Wirtschaftslebens gepriesen. Durch die Nationalökonomie der liberalen Schule beeinflusst, waren die Staatsmänner fast überall eifrig bemüht, der freien Konkurrenz durch Gesetzgebung freie Bahn zu schaffen. Demgemäss bewegte sich der Kapitalismus der Sturm- und Drangperiode in den Bahnen der freien Konkurrenz.

In der Periode des Spätkapitalismus, in der wir uns jetzt nach der Meinung von Prof. Dr. W. Sombart befinden, ist die freie Konkurrenz durch die kapitalistischen Bildungen von Kartellen und Trusts sehr eingeengt. Die früheren Befürwörter der freien Konkurrenz, d. h. die Unternehmer, stehen heute, meist nur noch theoretisch, auf dem Boden der freien Konkurrenz. Die Praxis hat dagegen zur Kartellierung der Industrie geführt.

Es scheint paradox zu klingen, aber trotzdem ist es wahr, dass gerade die prinzipiellen Gegner der unbegrenzten Konkurrenz und des Kapitalismus jetzt praktisch auf dem Boden der freien Konkurrenz stehen, indem sie Genossenschaften gründen, die dazu dienen, durch ihre Verteilung und Produktion von Waren die Ringe der Fabrikanten und Händler zu sprengen. Die einzige wirtschaftliche Macht, die mit dem kapitalistischen System jetzt ringt, ist die genossenschaftliche Organisation. Die Fabrikanten und Händler mancher Branchen haben schon aufgehört, miteinander zu konkurrieren und stehen im Konkurrenzkampf mit Konsumgenossenschaften und ihren Verbänden.

Die Reste der freien Konkurrenz sind sozusagen von ihren Gegnern gerettet. Die Kartellierung der Wirtschaft einerseits, die Bureaukratisierung des Lebens andererseits, die die freie Konkurrenz untergraben, geben vielleicht manchen Gelehrten Anlass, ihre Aufmerksamkeit dieser Frage zuzuwenden. Natürlich auch ohne diese Beweggründe wählen die Gelehrten die Konkurrenz zum Gegenstand ihrer Untersuchungen, weil diese Frage volkswirtschaftlich sehr interessant ist. So z. B. hat der italienische Nationalökonom Prof. Dr. Essella während des Krieges ein grosses Buch über Konkurrenz in italienischer Sprache herausgegeben.

Neulich schenkte der deutsche Soziologe Professor Dr. L. v. Wiese seine Aufmerksamkeit derselben Frage auf dem Internationalen Soziologenkongress in Zürich im September des vorigen Jahres. Man kann seine Ausführungen in folgende Punkte zusammenfassen:

1. Im sozialen Leben ist die Konkurrenz nicht bloss eine ökonomische, sondern eine allgemein soziale Beziehung, die sich auf allen Gebieten menschlicher Betätigung zeigt und sich überall entfalten kann. Wird sie im wirtschaftlichen Leben durch organisatorische Massnahmen eingeengt, so entwickelt sie sich stärker auf politischem und anderem Gebiet des gesellschaftlichen Daseins.

2. Die Konkurrenz ist selten eine freie, bezw. teilweise freie, vielfach ist sie eine aufgezwungene.

3. Sie ist vorwiegend aus ihrer Funktion zu beurteilen, die darin besteht, dem Einzelmenschen, oder den einzelnen Gruppen ihren Betätigungsplatz anzuweisen und ihre Betätigung zu begrenzen.

4. Es gibt zwei Arten der Konkurrenz: Die objektive Grundlage der einen Art ist die Knappheit der erstrebten Zielobjekte. Die andere Art ist mehr psychologisch zu erklären; sie ist ein Ergebnis des Verlangens nach Anerkennung und der Neigung zur Rivalität.

5. Die wirtschaftliche Konkurrenz weist beim Vergleich mit der allgemeinen sozialen Konkurrenz keine Besonderheit auf. Nur ist hier die gegenwärtige Häufigkeit der Verschiebung von der Konkurrenz zwischen Einzelmenschen zu der Konkurrenz zwischen Gruppen und abstrakten Gesamtheiten hervorzuheben.

6. Von der Konkurrenz als Tatsache ist die Konkurrenz als Sozialsystem zu unterscheiden.

7. Die Gutheissung und Empfehlung des Konkurrenzprinzipes in der Epoche des Liberalismus erklärt sich aus den Emanzipationsbestrebungen des Zeitalters, nicht aus einer Verherrlichung des Kampfes ums Dasein und einer grundsätzlichen Ablehnung der gegenseitigen Hilfe.

8. Die in der älteren Literatur so häufige Parteinahme für oder wider das Konkurrenzprinzip beruht auf der Verwechselung einer Naturtatsache und einer sozialen Norm.

9. Ob Einrichtungen, die geeignet sind, die Konkurrenz zu schaffen oder zu vermehren, gefördert oder bekämpft werden müssen, ist nicht allgemein zu entscheiden, sondern von zeitlichen und räumlichen Besonderheiten abhängig.

10. Je geringer der Einfluss der Tradition wird, desto mehr muss wohl oder übel der automatischen Regelung überlassen bleiben.

Zur Erläuterung dieser Punkte macht Prof. von Wiese noch folgende wichtige Bemerkungen:

Für die Zukunft ist die freie Konkurrenz an Stelle der Monopole zu fordern, da noch zu beweisen wäre, ob die öffentlichen Monopole nicht die gleichen Nachteile aufweisen, wie die privaten. Der Begriff «Wettbewerb» wird allgemein zu eng gefasst, auch sollte man Grenzen ziehen zwischen Konkurrenz und Konflikt. Die Gegenwart kennt einen wahren und friedlichen Wettbewerb nicht, sondern nur einen feindlichen der Monopole und Klassengegensätze.

Prof. von Wiese stellt drei Prinzipien der Konkurrenz auf: 1. das indische Dharmaprinzip, wo der Platz, den der Mensch innehat, als unabänderlich und vom Schicksal gegeben betrachtet wird; 2. das

feudale Prinzip, das bei uns nachzuweisen ist; dieses, in der Hauptsache an das Herkommen gebunden, lässt der experimentellen Methode für die Bildung der sozialen Rangordnung weitgehend Raum; 3. das experimentelle oder amerikanische Prinzip, das natürlich in schroffem Gegensatz zum Dharma-Prinzip steht. Im experimentellen Prinzip finden wir den allgemeinen Wettlauf nach dem Glück. Soll die soziale Rangordnung durch die Rangordnung der Leistungen bestimmt werden? Können diese Leistungen richtig geschätzt werden? Stiftet die Konkurrenz nicht vielfach schweren Schaden und wie weit soll man ihr Raum lassen? Erleichterungen gibt es auch bei der Konkurrenz, selbst im geistigen und künstlerischen Leben. Bei völlig freier Konkurrenz geht es den Skrupellosesten am besten. Die Beschränkung der absoluten Freiheit durch das Dharmaprinzip führt zum gemischten System, wobei die Monopole ganz und gar abgelehnt werden, da sie fast immer vom Uebel sind. Das Beste an der Konkurrenz ist die in ihr enthaltene Ueberzeugung, dass man sein Schicksal selbst schafft.

Vom Standpunkte der Genossenschafter sind in den Ausführungen von Prof. von Wiese diejenigen Sätze von grosser Wichtigkeit, wo er die freie Konkurrenz gegen die Monopole sozusagen verteidigt. Prof. von Wiese ist kein Genossenschafter, aber das, was er sagt, lautet zugunsten der Genossenschaftsbewegung, die ja die einzige freie wirtschaftliche Organisation der Gegenwart ist. Auch die genossenschaftlichen Theoretiker, wie Prof. Dr. Ch. Gide, schätzen an der genossenschaftlichen Organisation gerade das, dass sie auf dem Boden der freien Konkurrenz steht.

Der Kapitalismus ist aus einem Bahnbrecher der freien, und sogar ungezügelten Konkurrenz zum tatsächlichen Gegner derselben geworden, denn er hat sich kartelliert und strebt nach Monopolstellung. Dagegen schützt die Genossenschaftsbewegung oder der Cooperatismus die Reste der freien Konkurrenz und vor allem veredelt sie die letzteren.




Volkswirtschaft

Wirtschaftlicher Wochenbericht.

Während über fast allen europäischen Börsen das düstere Gewölk des Pessimismus und der geschäftlichen Lustlosigkeit hängt, ist der Optimismus der amerikanischen Börsen einfach nicht umzubringen. In der vergangenen Woche hat bekanntlich die New Yorker Notenbank ihren Diskontsatz ganz unvermutet um ein volles Prozent hinaufgesetzt. Im ersten Augenblick fuhr der Börse zwar ein gewaltiger Schreck in die Glieder, die Kurse fielen so massenhaft und gründlich, dass die Statistiker bereits eilfertig die Milliardenverluste berechneten, die die Diskonterhöhung dem amerikanischen Volksvermögen verursacht haben sollte. Aber es zeigte sich bald, dass diese Verluste nur in der Einbildung existierten. Die Kurse gingen wieder in die Höhe und die Geschäfte gingen weiter als ob nichts geschehen wäre. So lange die gute Konjunktur für die amerikanische Industrie anhält, wird man offenbar den Optimismus der Börse mit keiner Erhöhung der Zinssätze ersticken können.

Die erwartete Rückwirkung der Diskonterhöhung auf die amerikanische Börsenspekulation ist also ausgeblieben und nicht minder ausgeblieben ist auch bisher die als sicher angenommene Rückwirkung auf die europäischen Diskontsätze. Allgemein hatte man geglaubt, dass eine Erhöhung des Diskontsatzes in Amerika auch die Bank von England zu einer sofortigen Erhöhung ihrer Rate nötigen würde. Als dies nicht eintrat, verbreitete sich das Gerücht, die New Yorker Notenbank habe der Bank von England einen grossen Kredit zur Stützung der englischen Währung bewilligt. Auch dieses Gerücht wurde bald entschieden dementiert. Wahrscheinlich besteht allerdings ein Abkommen zum Zwecke gegenseitiger Unterstützung zwischen der englischen und der amerikanischen Notenbank, aber welcher Art dieses Abkommen ist, das scheinen ausser den Bankleitern nur wenige Leute zu wissen. Da aber viele Leute sich den Anschein geben wollten, auch etwas von diesen geheimnisvollen Dingen zu wissen und zu verstehen, so wurde in den vergangenen Tagen wieder unendlich viel Papier mit Vermutungen und Kombinationen vollgeschrieben und bedruckt, die nur in der Phantasie ihrer Urheber etwas zu bedeuten hatten. Das nüchterne Eingeständnis, dass man nichts Gewisses weiss, können viele Leute nicht über die Lippen bringen.

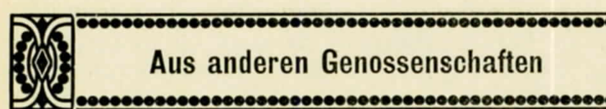
Heute hat nun die Mehrzahl der europäischen Länder einen billigeren Diskontsatz als das reiche Amerika. Aber man darf sich davon nicht täuschen lassen. An flüssigen Mitteln, vor allem an echten Ersparnissen, ist selbstverständlich Amerika viel reicher als Europa. Die Steigerung seines Diskontsatzes wird aber zur Folge haben, dass es noch weniger als bisher Lust verspüren wird, von seinem Kapital an Europa auszuleihen. Was das bedeutet, kann man daraus ersehen, dass am deutschen Immobiliarmaklertag, der in den letzten Tagen stattfand, die Forderung erhoben wurde, neunprozentige Pfandbriefe auszugeben, da der Absatz der achtprozentigen Papiere ganz ungenügend geworden sei. Seitdem die ausländischen, vornehmlich amerikanischen Darlehen Deutschland nicht mehr so reichlich zufliessen, ist eine ausserordentliche Geldknappheit zutage getreten, die den Durchschnittskurs der achtprozentigen Pfandbriefe von 106 Prozent in wenigen Jahren auf etwa 92Prozent herabgedrückt und reiche Städte, wie Köln und Düsseldorf, zur Ausgabe von Anleihen genötigt hat, die effektiv elf Prozent rentieren.

So beherrscht die europäischen Börsen und Geldmärkte wieder das Gefühl der allgemeinen Unsicherheit, das durch die Ungewissheit über den Ausgang der Haager Konferenz noch gesteigert wird. Die englische Politik und namentlich die Finanz- und Reparationspolitik scheint durch den energischen Schatzkanzler auf ein ganz anderes Geleise geschoben zu werden und es ist möglich, dass die Haager Konferenz das Werk der Pariser Reparationsverhandlungen wieder zu nichte macht. Dass die Arbeiterregierung trotz dieser kühnen Neuerung offenbar die ganze öffentliche Meinung in England hinter sich hat, zeigt deutlich genug, wie sehr in England die Unzufriedenheit mit der Reparationspolitik der bisherigen englischen Regierungen um sich gegriffen hat. Auch eine konservative Regierung in England wird diesen Frontwechsel nicht ungeschehen machen können.

Uebrigens wird auch anderswo das Resultat der Pariser Reparationskonferenz immer skeptischer beurteilt und namentlich findet das Projekt der Schaffung einer grossen internationalen Bank zur Regelung der deutschen Reparationszahlungen als eine

total überflüssige Ueberorganisation eine scharfe Gegnerschaft. Freilich verfolgten die Amerikaner mit der Schaffung dieser Bank wohl auch einen Nebenzweck, der ihnen der Hauptzweck war, den Zweck nämlich, auch beim Aufhören der deutschen Reparationszahlungen die weitere Zinszahlung der alliierten Länder für die in Amerika gemachten Schulden zu sichern. Es ist begreiflich, dass man für diesen Zweck in Frankreich keine Vorliebe hat und dass daher die kritischen Stimmen gegen die internationale Bank gerade aus Frankreich kommen. Man wird es den Franzosen nicht übel nehmen können, wenn sie an der Gründung einer für sie so kostspieligen Bank keine Freude haben.

Indexziffer des V. S. K. Nach der in der Hauptsache durch den Uebergang von Kartoffeln alter zu Kartoffeln neuer Ernte bedingten Erhöhung der Indexziffer von 149,9 Punkten am 1. Juni auf 153,4 Punkte am 1. Juli zeigt die Indexziffer am 1. August wiederum infolge der nunmehr eingetretenen Preisermässigung der neuen Kartoffeln einen Rückgang auf 151,5 Punkte. Ausser den Kartoffeln zeigen einigermassen ins Gewicht fallende Preisrückgänge Honig, sowie die Brotgetreidederivate, Brot, Mehl und Weizengriess, auf der anderen Seite Preiserhöhungen Eier, Kalbfleisch und Schweinefleisch. Der Index der Gruppe Fleisch steht gegenwärtig auf 167,8 Punkten, währenddem er am 1. August 1928 nur 156 und am 1. April dieses Jahres erst 155 Punkte erreicht hatte. Die ausführlichen Mitteilungen erfolgen in der nächsten Nummer.




Aus anderen Genossenschaften

Baugenossenschaften.

(hw.-Korr. aus Biel.) Trotz sehr reger Bautätigkeit herrscht auch in Biel seit Jahren ein empfindlicher Wohnungsmangel, die Nachfrage übersteigt das Angebot und die Folge davon ist das Steigen der Mietzinse und das Bestreben, nur an kleine Familien zu vermieten. Die kinderreichen Haushaltungen müssen in ungenügenden Räumen verbleiben und die Stadtverwaltung war gezwungen, für einen Teil derselben Notbaraken zu erstellen. Diese Zustände haben zur Selbsthilfe durch Baugenossenschaften gerufen.

Laut einem veröffentlichten Bericht gibt es heute in Biel drei Genossenschaften, welche als gemeinnützige Organisationen angesprochen werden können. Es sind das die Allgemeine Bau- und Wohnungsgenossenschaft, welche Wohnungen für kinderreiche Familien erstellt hat, die Eisenbahner-Baugenossenschaft und die Baugenossenschaft der Gemeindeangestellten. Die beiden letztern haben in erster Linie die Befriedigung des Wohnungsbedürfnisses ihrer Berufsangehörigen im Auge, nehmen aber auch Mitglieder aus andern Kreisen auf. Als erste Baugenossenschaft wurde diejenige der Eisenbahner im Jahre 1910 gegründet. Ihr folgten im Jahre 1921 die Allgemeine Bau- und Wohngenossenschaft und im Jahre 1925 die Baugenossenschaft des Gemeindepersonals.

Der Zweck aller drei Genossenschaften ist der nämliche. Er liegt in der Beschaffung von gesunden und billigen Wohnungen für die Mitglieder. Dieser Zweck wird zu erreichen versucht durch die Erstellung von Wohnungen und Vermietung derselben zum Selbstkostenpreis. Die Wohnhäuser der Genossenschaften dürfen nicht veräussert werden, sie bleiben Eigentum der Genossenschaften. Für das eigene Kapital der Genossenschafter wird ein Maximalzinsfuss von 4% ausgerichtet. Die Verwaltung der Genossenschaften geschieht ehrenamtlich durch Mitglieder. Die drei Genossenschaften zählen heute 331 Mitglieder und haben zusammen 166 Wohnungen.

Die Eisenbahner-Baugenossenschaft ist gegenwärtig im Begriffe, die erste Wohnkolonie im Hofmattenquartier in Nidau um weitere 31 Wohnungen zu vergrössern. Auch die Genossenschaft des Gemeindepersonals hat 16 Einfamilienhäuser im Bau.

An Mietzinsen werden gegenwärtig bezahlt im Monat:

	3-Z.-Wohng. Fr.	4-Z.-Wohng. Fr.
Allg. Bau- u. Wohngenossenschaft	90	75—80
Eisenbahner-Baugenossenschaft	62—95	63—65
Baugen. des Gemeindepersonals	84—92	92—100

Nach den Erhebungen des städtischen Mietamtes beträgt zurzeit der Durchschnittspreis für eine Dreizimmerwohnung Fr. 108.— und für eine Vierzimmerwohnung Fr. 130.—. Die Genossenschaftswohnungen stehen also durchwegs unter diesen Durchschnittspreisen.

Die verhältnismässig niedrigen Mietzinse sind ermöglicht worden durch billigen Erwerb des Baugrundes, Kapitalbeschaffung zu günstigen Bedingungen und einfache Bauausführung in Regie, wobei der innere Ausbau doch nach modernen Grundsätzen erfolgte.

Die Eisenbahner-Baugenossenschaft erwarb den Baugrund für die in Mett erstellte Wohnkolonie von den S. B. B. zum Preise von Fr. 2.50 den Quadratmeter. Die Hilfs- und Pensionskasse der S. B. B. gewährte das erste Hypothekardarlehen zum Zinsfuss von 4,25%, die Gemeinde Biel gewährte ein Darlehen im II. Rang zu 5%.

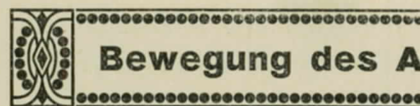
Der Allg. Bau- und Wohngenossenschaft wurde von der Stadt ein Baurecht eingeräumt gegen eine jährliche Rente von 2% der Grundsteuerschatzung vom 1.—3. Jahr, 3,5% vom 4.—6. Jahr und vom 7. Jahre an ist ein Zins in der Höhe des jeweiligen Zinsfusses der Hypothekarkasse des Kantons Bern weniger ½% zu bezahlen, berechnet nach der Grundsteuerschatzung. Ausserdem wurde von der Stadt eine Subvention à fonds perdu geleistet unter der Bedingung, dass beim Vermieten der Wohnungen Familien mit vier oder mehr unmündigen Kindern den Vorzug haben sollen.

Der Baugenossenschaft des Gemeindepersonals wurde das Terrain ebenfalls von der Stadt im Baurecht zu ähnlichen Bedingungen zur Verfügung gestellt. Ausserdem übernahm die Stadt die II. Hypothek von 25% der Baukosten, verzinsbar zu 5%.

Es darf mit Genugtuung konstatiert werden, dass alle drei Baugenossenschaften der gestellten Aufgabe gerecht werden. Die Wohnungen entsprechen in hygienischer Beziehung allen Anforderungen und sind zweckmässig eingerichtet. Der genossenschaftliche Gedanke wird auch über den in den Statuten festgelegten Zweck hinaus weiter gepflegt. So werden z. B. die Brennmaterialien und die Düngmittel für die bei sämtlichen Wohnungen vorhandenen Pflanzgärten gemeinschaftlich eingekauft. Der grösste Teil der Bewohner deckt den Bedarf an Lebensmitteln im Konsumladen. Die Eisenbahner-Baugenossenschaft ist zurzeit daran, in den neuen Liegenschaften im Hofmattenquartier ein Verkaufsmagazin für die Konsumgenossenschaft einzurichten.

Die Konsumgenossenschaft Biel besitzt 13 Wohn- und Geschäftshäuser, in welchen 48 Wohnungen vermietet sind. Die Mietzinse stehen auch hier unter dem Durchschnitt und die Nachfrage nach diesen Wohnungen ist stets gross. Zwei weitere Liegenschaften mit je 3 Wohnungen und Verkaufsmagazin sind gegenwärtig im Bau begriffen.

Der genossenschaftliche Wohnungsbau muss aber weit mehr gefördert werden, wenn auf die allgemeine Mietpreisgestaltung regulierend eingewirkt werden soll.



Bewegung des Auslandes



Dänemark.

Direktor L. Broberg, der langjährige Präsident der Grosseinkaufsgesellschaft der dänischen Konsumvereine, konnte am 11. August seinen 70. Geburtstag feiern. Vor ein paar Jahren konnte er das Jubiläum der 25jährigen Wirksamkeit als Vorstandsmitglied derselben Gesellschaft begehen und war bei dieser Gelegenheit Gegenstand grosser Aufmerksamkeit und verdienter Huldigung.

Nicht mindere Dankbarkeit und Anerkennung wurde ihm bei seinem 70. Geburtstage entgegengebracht. In einem seltenen Masse glückte es ihm, Mittelpunkt und führende Persönlichkeit einer Sache zu werden, die tief in der Bevölkerung wurzelt, ja im Grunde genommen mit jedem Haus des Landes in Verbindung steht. Wenn es ihm so gelang, auf den weiteren Kreis eine grosse Wirkung auszuüben, so war das in noch höherem Grade der Fall für den engeren Kreis. Unter seiner gebietenden, klugen und tüchtigen Führung, die nichtsdestoweniger jedem Einzelnen für die Erfüllung seiner besonderen Aufgabe volle Freiheit liess, erwuchs eine grosse Zahl treuer Mitarbeiter und zwar in weit höherem Masse, als das in privaten Unternehmungen der Fall ist.

Es war keine leichte Aufgabe, die Direktor Broberg beim Ausbruch des Weltkrieges und auch später noch aufgebürdet wurde. Der Zementhandel, die Schwierigkeiten der Warenbeschaffung, die grosse Ausdehnung, die der Betrieb nahm, und die neuen Aufgaben, die Kapital und persönliche Energie beanspruchten, türmten sich buchstäblich auf und verlangten von ihrem Manne äusserste Energie und Tatkraft. Aber mit seiner grossen Fähigkeit, sich zu begrenzen, mit seinem klaren Denken und seiner geschwinden Entschlusskraft, sowie mit der ihm angeborenen Fähigkeit des Unterhandelns stand Direktor Broberg unausgesetzt an der Spitze der Grosseinkaufsgesellschaft und brachte sie zu der imponierenden Stellung, die sie heute einnimmt und ihr Anerkennung und Respekt von Freund und Feind im ganzen Land, ja sogar über die Landesgrenzen hinaus, einbringt.

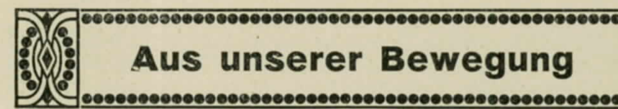
Natürlich konnte es nicht ausbleiben, dass einer so bedeutenden Führergestalt Vertrauensposten in Menge angeboten wurden; aber nur solche, die mit der Sache, der er seine ganze Manneskraft widmete, in enger Verbindung standen, nahm er an.

Wir erwähnen von derartigen Vertrauensaufgaben nur «Die Nordische Grosseinkaufsgesellschaft», deren Präsident Direktor Broberg von ihrer Gründung im Jahre 1918 an war und heute noch ist. Er steht auch als Präsident an der Spitze des «Genossenschaftsausschusses», des Zentralorgans der gesamten dänischen Genossenschaftsbewegung.

Im Ausland ist Direktor Broberg als Mitglied des Internationalen Genossenschaftsbundes wohl bekannt; ebenso verbinden ihn persönliche Beziehungen mit einer Reihe der bedeutendsten Persönlichkeiten innerhalb der europäischen Genossenschaftsbewegung.

Wenn man heute Direktor Brobergs stolze und repräsentierende Gestalt sieht, kann man es kaum glauben, dass schon 70 Jahre über ihn hinweggegangen sind, denn seine Tatkraft hat keine im geringsten wahrnehmbare Schwächung erfahren. Es ist der dänischen Genossenschaftsbewegung und der Grosseinkaufsgesellschaft im besonderen zu wünschen, dass sie ihren einzigartigen, kräftigen und energischen Präsidenten noch eine Reihe von Jahren behalten kann; aber auch ihm selbst wird es sicher eine grosse Befriedigung und ein besonderes Glück sein, weiterhin mitten in seiner Arbeit stehen zu können.

J. E. E.



Aus unserer Bewegung



Thörishaus. Am 28. Juli unternahm die Konsumgenossenschaft Thörishaus einen *Ausflug auf die Grimsel.* Zwei vollbesetzte Autocars brachten die 58 Teilnehmer nach zweistündiger Fahrt nach Interlaken, wo um 6½ Uhr im Hotel «Drei Schweizer» gefrühstückt wurde. Die Bergriesen des Berner Oberlandes waren in leichten Nebel gehüllt, als die Fahrt weiter ging, durch Meiringen und Innertkirchen nach Handeck. Ein kurzer Aufenthalt gewährte uns die Besichtigung des Handeckfalles, dessen schäumende Wasser in den schönsten Regenbogenfarben sich uns zeigten. In ruhiger Fahrt geht's bergwärts, rechts von uns die tosenden Wasser der Aare, links von uns abwechselnd Weiden und Felsen. Je höher wir steigen, desto lichter werden die Nebel und ein wunderschönes Panorama breitet sich vor uns aus. Freundlich lacht uns die Sonne entgegen und wir können uns nicht satt sehen an den Wundern dieser herrlichen Landschaft. Wem sollte nicht der Wunsch aufkommen, eine Zeit lang in dieser Gegend zu verbleiben. Leider sind die Stunden gezählt und schon der nächste

Tag ruft uns wieder zur Arbeit, legt uns Pflichten auf, denen wir nach bester Möglichkeit nachzukommen suchen. Nach glücklicher Ueberwindung unendlicher Windungen und Hindernisse gelangen wir nach sechsstündiger Fahrt wohlbehalten auf der Grimsel-Passhöhe an. Ein wunderbarer Anblick bietet sich unsern Augen. In majestätischer Pracht erheben sich die Gipfel der Walliserberge, blauweiss scheint der Rhonegletscher zu uns herüber und zu unsern Füssen breitet sich Gletsch in Sonntagsruhe aus. Nach einstündigem Verweilen geht's zurück zum alten Grimsel-Hospiz, wo ein vierstündiger Aufenthalt gemacht wird. Die Gemeldeten begeben sich hierauf zum Mittagessen ins neue Hotel Grimsel-Hospiz. Dessen Bauart ist äusserst massiv und wird allen Stürmen widerstehen. Es muss eine wahre Pracht sein, wenn es einmal rings von Wasser umgeben ist. Das Essen hier oben schmeckte uns vorzüglich und man konnte den Hunger zur Genüge stillen. Eine andere Partie, welche nicht mit uns zu Mittag speiste, machte einen Abstecher zum untern Aaregletscher, wieder andere besichtigen die grossen Baggerwerke zur Gewinnung des nötigen Baumaterials. Die Direktion der Oberhasliwerke hatte uns auf gestelltes Gesuch hin die Bewilligung zur Besichtigung sämtlicher Werke erteilt. Um 2 Uhr erfolgte mit noch andern Angemeldeten, unter Führung von Herrn E. Meier aus Amriswil, welcher als Chef der Fürsorgeabteilung schon drei Sommer dort oben weilt, die Besichtigung der Grimselwerke. Besonders Interesse fanden die ausführlichen Orientierungen über den Bau der Staumauer, die Wasserabfuhr vom Stausee zum Gelmersee durch den Unterwasserkanal. Unter oft schwierigen Verhältnissen müssen die Arbeiten ausgeführt werden und an den einzelnen Arbeitern werden bisweilen grosse Anforderungen gestellt. Herr Meier hat sich seiner Aufgabe zu unserer besten Zufriedenheit entledigt, nicht nur seine Erklärungen, sondern auch seine humorvollen Bemerkungen haben bei den Teilnehmern volle Befriedigung gefunden. Den rechten Mann am richtigen Platz, so dachte ich, als ich von unserm Führer Abschied nahm. Unterdessen ist die Zeit zum Aufbruch herangerückt, die Autos werden bestiegen und in etwas rascherem Tempo geht's bergwärts. Drunten wird der Aareschlucht noch ein Besuch abgestattet und weiter geht's über Spiez, Thun, Bern, dem Ausgangsort Thörishaus zu, wo wir um 10½ Uhr abends wohlbehalten und in bester Verfassung ankamen. Es war ein Sonntag hell und klar.

E. H.

VERBAND SCHWEIZ. KONSUMVEREINE (V.S.K.)

Kreis IXa

(Kanton Glarus, Linthgebiet und St. Galler-Oberland.)

Instruktionstag für das Verkaufspersonal

Sonntag, den 8. September 1929 im Gasthaus zum Schönengrund in Schwanden.
Beginn 9½ Uhr.

PROGRAMM:

1. Warenkundliches für das Verkaufspersonal. Referent: Herr Dr. J. Pritzker, Basel.
2. Besichtigung des neuen Geschäftshauses des Konsumvereins Schwanden.
3. Gemeinsames Mittagessen im Gasthaus zum Schönengrund.
4. Die Verkäuferin in der Genossenschaft. Referent: Herr G. Degen.
5. Allgemeine Diskussion.

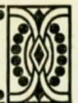
Nachher gemütliches Beisammensein bis zur Abfahrt der Züge.

Die Vereine werden nochmals höflich ersucht, ihr Personal vollzählig an diese lehrreiche Tagung abzuordnen.

Mit genossenschaftl. Gruss und Handschlag

Der Präsident: **Rud. Störi.**
Der Aktuar: **Georg Meier.**

Rapperswil/Hätzingen.

Verbandsnachrichten

Aus den Verhandlungen der Sitzung der Verwaltungskommission vom 16. und 20. August 1929.

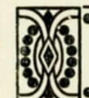
1. **Montag, den 26. August 1929,** wird das St. Jakobsfest in Basel offiziell gefeiert. Die Verbandsbetriebe in Basel und Pratteln bleiben deshalb am 26. August **nachmittags geschlossen.**

2. Einer Statutenrevision des Konsumvereins Buchs (St. Gallen) wird zugestimmt.

3. Vom Konsumverein Laufen sind dem Genossenschaftlichen Seminar (Stiftung von Bernhard Jæggi) Fr. 200.— überwiesen worden, die an dieser Stelle bestens verdankt werden.

Auf Anlass des 60. Geburtstages des Präsidenten der Verwaltungskommission, Herrn B. Jæggi, sind dem Genossenschaftlichen Seminar (Stiftung von Bernhard Jæggi) Freidorf folgende Zuweisungen gemacht worden: Konsumgenossenschaft Niedergerlafingen Fr. 200.—, Sammlung der Gäste des Ferienheims V. S. K. Weggis und Beitrag des Ferienheims Fr. 200.—, Sammlung des Personals der Genossenschaftlichen Zentralbank Basel Fr. 100.—.

Diese Ueberweisungen werden an dieser Stelle bestens verdankt.



Genossenschaftlicher Arbeitsmarkt



Angebot.

Redaktionsschluss: 22. August 1929.

Buchdruckerei des Verband schweiz. Konsumvereine (V.S.K.) Basel